

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 126 (1958)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 10. APRIL 1958

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 15

Verschärfung des Kirchenkampfes in China

Ein Geheimbefehl

Die «Tage der hundert Blumen» sind in China vorbei. Der Kampf gegen das Christentum hat sich wieder verschärft. Die Ursache dafür dürfte weitgehend in einem Geheimbefehl der kommunistischen Partei zu suchen sein. Darin werden die christlichen Kirchen als «Spionageorganisationen des kapitalistischen Imperialismus» bezeichnet. Das Dekret gipfelt in den Worten:

«Jeder Kamerad, der einen Kommandoposten innehat, muß von Grund auf davon überzeugt sein, daß die katholische Kirche als Sklavin des Imperialismus unbedingt dem Verfall entgegengeführt und vernichtet werden muß. Was den Protestantismus angeht, der sich von der trügerischen Idee der Koexistenz leiten läßt, lassen wir ihn eines natürlichen Todes sterben und hindern wir ihn nur an neuen Fortschritten.»

Die Kirche soll nach den Anweisungen des Geheimbefehls «unterlaufen», das heißt von innen her ausgehöhlt werden. Die Mittel dazu sind: 1. Infiltrierung der katholischen Schulen und Studierenden. 2. Infiltrierung der Christengemeinden, indem sich die Kommunisten taufen und in die kirchlichen Vereine aufnehmen lassen. 3. Enge Beziehungen zu den Geistlichen, um diese auszuspionieren. 4. Initiative der als Christen getarnten Kommunisten in allen Sektoren des kirchlichen Lebens. 5. Vordringen bis in die Leitung der Christengemeinden durch geschickte Tarnung. 6. Förderung allfälliger Gegensätze in den Christengemeinden. 7. Einladung hervorragender ausländischer Kirchenmänner nach China. «Mit dieser geheimen, trügerischen Tätigkeit werden sie uns helfen, unser positives Ziel zu erreichen.»

Kongreß der «Patriotischen Katholiken»

Der verstärkte Druck auf die Kirche äußert sich vor allem in den kommunistischen Einpeitschungskursen, zu denen Geistliche, Ordensleute und führende Laien oft monatelang (der Kurs in Mukden dauerte 62 Tage!) zusammengezogen werden.

Diese sogenannten «Kongresse der Patriotischen Katholiken» verfolgen das Ziel, die Gläubigen den Beschlüssen der «Patriotischen Konferenz», die letzten Sommer in Peking stattfand, unterzuordnen. Mit anderen Worten: die Christen sollen sich dazu entschließen, beim «sozialistischen Aufbau» mitzumachen, sich «politisch und wirtschaftlich» vom Vatikan loszusagen usw.

Als Paradeferde dienen auf diesen Kongressen die Leiter der «Katholischen Patriotischen Bewegung», die eine Massenbewegung vortäuschen will, sich aber in Wirklichkeit auf eine kleine Minderheit der Katholiken beschränkt. Die «Patriotische Bewegung» wird dadurch nicht attraktiver, daß sie von einigen exkommunizierten Geistlichen und Kapitularkvikaren vertriebener Bischöfe propagiert wird und daß man sogar den Erzbischof von Mukden, der bezeichnenderweise gerade vor dem Pekinger Kongreß aus dem Gefängnis entlassen und dann zum «Nationalpräsidenten» gewählt worden war, vorschickt. Selbstverständlich weiß nun nachgerade der letzte Christ, mit welchen Mitteln die «Patriotische Bewegung» zusammengetrommelt worden war. Es hätte dazu nicht einmal des Durchsickerns des eingangs erwähnten kommunistischen Geheimbefehles bedurft.

Die zu den Umschulungskursen zusammengeholtten Leute werden unter strengem Conclusum gehalten und von allen Seiten her unter Druck gesetzt. Es ist denn auch nicht verwunderlich, daß der eine und andere der Gewalt weicht und vor dem Kongreß «linientreue» Erklärungen abgibt, die aber schwer auf ihren wahren Wert zu kontrollieren sind, weil sie nur durch die offizielle Presse bekannt werden.

Kesseltreiben der «Briefftaube» und Einkerkierung des Bischofs von Kanton

Seit langem gefällt sich die «Briefftaube», das Organ der «Patriotischen Katholiken» in Schanghai, in der Rolle einer «Dreckschleuder» gegen den Papst und andere Kirchenführer.

«Im April 1948 unterzeichnete Amerika einen Vertrag mit dem Vatikan und verpflichtete sich, die Propaganda des katholischen Klerus gegen die Volksdemokratien zu unterstützen... Im November verkaufte der Vatikan den USA 1000 Aktien des Suezkanals. Es ist daher nicht erstaunlich, daß sich der Vatikan in der Kanalaffäre auf seiten Amerikas gestellt hat.»

Wenn man die Bestimmungen des Geheimbefehls kennt, wie sich die Kommunisten in die Leitung der katholischen Institutionen einschleichen sollen, ist es kein Rätsel, wer das widerwärtige Gegurre der Schanghaier «Briefftaube» produziert!

Der kommunistische Kirchenkampf erreichte einen neuen Höhepunkt in der Verhaftung des Bischofs von Kanton, Mgr. Tang. Tag für Tag wurde der Prälat der unter dem Namen «Volksgericht» sattsam bekannten Tortur unterworfen. Man wollte um jeden Preis den moralischen Widerstand des Bischofs brechen, der sich geweigert hatte, die «Patriotische Vereinigung» anzuerkennen.

Nachdem Bischof Tang zwanzig Tage das «Volksgericht» über sich hatte ergehen lassen müssen, wurde er schließlich am 5. Februar zusammen mit seinem Sekretär eingekerkert. Nach bewährtem Muster,

AUS DEM INHALT

*Verschärfung des Kirchenkampfes
in China*

*Predigt, Beichte und Abendmahl
in protestantischer Sicht*

Ostkirchliche Schau

«Hier hat Gott gelebt»

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Persönliche Nachrichten

selbstverständlich nicht aus religiösen, sondern aus «politischen» Gründen.

Die «Patriotische Vereinigung» in Kanton, die gegen den Bischof im Namen der katholischen Gemeinde Anklage erhob, zählt in Wirklichkeit kaum zwei Dutzend Anhänger. Die paar Hundert «Patrioten», die jeweils als Kulisse des «Volksgerichtes» gedient hatten, waren, wie gewohnt, durch Drohungen und Täuschungen zusammengetrommelt worden.

Verstärkter Widerstand der Christen

Trotz allen Einschüchterungsmaßnahmen scheinen die «Patriotischen Kongresse» nicht immer nach Wunsch ihrer Regisseure zu verlaufen. Nach den Berichten der kommunistischen Zeitungen zu schließen, versteift sich vielmehr der Widerstand der treu kirchlichen Katholiken zusehends.

So beklagt sich die offizielle Tageszeitung von Anhwei über die Tätigkeit von «Rechtselementen» im «Kongreß». Diese hätten die Gelegenheit benützt, um Zwiebracht zu stiften und fanatische Angriffe gegen die Partei und den «Sozialismus» vorzutragen. Sie hätten sich ferner zu Advokaten des Vatikans aufgeworfen und behauptet, die «Autonomie» und «selbständige Verwaltung» der chinesischen Kirche komme einem Schisma gleich.

Und die Mukdener Zeitung «Liaoning Jih Pao» ist entrüstet darüber, daß im «Kongreß» der mandchurischen Nordprovinzen nicht nur vereinzelte Proteste gegen die «Patriotische Bewegung», sondern

sogar «die gegnerischen Stimmen ganzer rechtsgerichteter Cliques laut wurden».

Unter den namentlich genannten «Reaktionären» befindet sich übrigens auch ein *katholischer Laie aus der Apostolischen Präfektur Tsitsikar*, Herr Sun Yao-ting. Die *aus Tsitsikar vertriebenen Missionare der Schweizerischen Missionsgesellschaft Bethlehem* sind stolz auf das mutige Auftreten dieses Katholiken. Es ist ihnen ein großer Trost, zu wissen, daß unter ihren Gläubigen trotz aller kommunistischen Machenschaften noch die wahre Treue zur Kirche herrscht.

Auch auf protestantischer Seite geben sich keineswegs alle der «trügerischen Koexistenz» hin, wie der oben erwähnte Geheimbefehl glauben machen möchte. Der christliche Widerstand vieler protestantischer Kreise wurde anlässlich der Zusammenkunft einer Kommission der «Protestantischen Bewegung für Unabhängigkeit und Patriotismus» vom vergangenen Oktober/Dezember in Peking offensichtlich, wo mehrere Persönlichkeiten einige Angriffe über sich ergehen lassen mußten.

So habe der Chefredaktor der «Landfamilie», Lieou Ling-kieou, erklärt, die kommunistische Partei hätte das Volk versklavt. Ein gewisser Tseu Tsing-tse habe behauptet, es gebe keine Freiheit in China. Tung Hong-ngen, Pastor der Kirche der Jünger Christi in Schanghai, halte die jungen Protestanten davon ab, am «sozialistischen Aufbau» des Landes teilzunehmen. Und nach Cheu Fu-king, Pastor einer Schanghaier Kirche, sei die Bewegung gegen die «Antirevolutionäre» im Jahre 1955 benützt worden, um die Religion zu vernichten.

Dr. Walter Heim, SMB

Predigt, Beichte und Abendmahl in protestantischer Sicht

Am Ende des letzten Jahres erschien im Evangelischen Verlag in Zollikon (ZH) ein 123 Seiten starkes, recht nett aufgerüstetes Bändchen, worin die drei sicher zeitgemäßen Themen von den Herren Pfarrern Walter Lüthi (Predigt, Abendmahl) und Eduard Thurneysen (Beichte) als «ein Wort an unsere Gemeinden» im Ausmaß von ungefähr je 40 Seiten behandelt werden. Im Zeitalter der Ökumene dürfen die Auffassungen maßgebender protestantischer Kreise über so wichtige Gegenstände der katholischen Geistlichkeit nicht vorenthalten werden, dies um so weniger, da beide Verfasser auf exponierten Posten wirken, der erste als Pfarrer am Münster in Bern, der zweite als Pfarrer am Münster in Basel.

1. Predigt

Pfarrer Walter Lüthi, der selbst als Prediger bekannt ist, verrät ein wenig, wie

man in seinen Kreisen lobend und wahr bemerkte, das Geheimnis seiner Kraft. Er schildert zuerst die überragende Stellung der Predigt im protestantischen Gottesdienst, wenn er auch klagen muß, daß der Besuch viel zu wünschen übrig läßt. Der Leser folgt dann gerne den glaubensstarken Ausführungen, die auf biblischer Grundlage die Predigt als Wort Gottes darlegen, um dessen Verständnis Lehrer und Hörer beten müssen. An Hand der Parabel vom Weizenkorn, das ohne Zutun wächst, hebt der Verfasser mit Recht das Wirken Gottes vor jeder menschlichen Seite, die zwar nicht fehlen darf, hervor. Zum Inhalt der Predigt befürwortet er, ähnlich wie unsere Kerymatiker, die Botschaft von Christus, dem Sieger über den Tod. Er bleibt sich aber bewußt, daß das Kreuz auch heute ein Zeichen des Ärgernisses für den Unglauben und das Wort ein Zeichen der Anfechtung für den Tatmenschen bleibt. Für die Pre-

digform spricht Pfarrer Lüthi dem «Erzählen», d. h. der Auslegung der Schrift gegenüber der abstrakten Dogmatik und dem Moralisieren das Wort. Die Ausführungen klingen aus in die gerechte Forderung, daß der Predigt eine prophetische Kraft innewohnen und den Verkünder wie die Gemeinde zur Anbetung mitreißen soll. Als Wort an die Gemeinde hebt die Darstellung mit Recht die geistige Seite der Verkündigung hervor und übergeht absichtlich jede methodische Einführung in die Kunst der Predigt, wie technische Bücher es tun.

Wenn der katholische Leser diese ernsten und in ihrem Aufbau unantastbaren Ausführungen durchgeht, fühlt er an der Sprache der Bibelzitate, an den andersgläubigen Autoren, die erwähnt werden, an der «Gemeindestimmung» und an einigen direkten Aussagen den protestantischen Verfasser.

Inhaltlich können wir nicht, wie es auf Seite 11 geschieht, Vollmacht und Gnade gleichsetzen, das eine ist für uns die kirchliche Sendung, das andere die unmittelbare Einwirkung Gottes. Man könnte, um ganz genau zu sein, auch einwenden, daß das Gleichnis vom Samenkorn (S. 16) so wenig wie das Amt des Bischofs (S. 23) einfach auf das Wort eingeschränkt bleiben dürfen. Auf Seite 24 mag es überspitzt klingen, daß es überhaupt keinen äußeren Beweis für die Glaubwürdigkeit des Kreuzes gibt und daß der Auferstandene ihn allein und selbst erbringen muß. Wenn dem prophetischen Dienst kirchenbehördliche Regelungen und Leitungen gegenübergestellt werden (S. 33 und 35), mag das innerprotestantisch gemeint sein.

Das Absolute der protestantischen Gnadenlehre, das da und dort durchschimmert, scheint durch die Betonung des Gebetes etwas gemildert. Neben diesen Einschränkungen stehen wir vor einer liebenswürdigen, bereichernden Arbeit.

2. Beichte

Pfarrer Thurneysen beschreibt ganz kurz die Bewegung zur Beichte in den verschiedenen protestantischen Gemeinden, und je näher er in seiner Übersicht an die Nachahmung katholischer Formen kommt, desto nervöser wird sein Stil, bis er in die Fragen ausbricht: «Aber wo sind wir da angelangt? Befinden wir uns nicht nahe, unheimlich nahe bei der Beichtpraxis der katholischen Kirche?» Wie von der Panik ergriffen, daß etwas Katholisches in gewisse protestantische Kreise eingedrungen wäre, scheint der Verfasser eine Verteidigung seiner Ansichten in ungestümer Abwehr hingeworfen zu haben: Sein flammender Protest richtet sich darum an die gefährdeten Neuerer des eigenen Bekenntnisses, denen abwechslungsweise die katholische Beichte wie ein abschreckendes Gespenst vorgemalt wird und der er dann

seine persönlichen Auffassungen über diesen Gegenstand, die offenbar nicht alle teilen, aufdringlich gegenüberstellt. Die Uneinigkeit der Lehre unter den protestantischen Theologen hat für uns nichts Überraschendes. So wird es hier nur darum gehen, festzustellen, was einer aus ihnen, ohne Verallgemeinerung, über die Beichte zu sagen hat. Betroffen fühlen wir uns nur von den verzerrten Auffassungen, die uns unterschoben werden, und die wir zusammen mit einigen Fragen an Pfarrer Thurneysen richtigstellen wollen.

Wenn es bei dem leidenschaftlichen Tone auch schwer fällt, mit Sicherheit festzustellen, wie der Verfasser die Beichte unter Protestanten verstanden wissen will, so glauben wir doch, folgende Punkte, die wir in eine logische Ordnung bringen, objektiv erfaßt zu haben.

A. Darlegung

1. Auf jeden Fall ist protestantische Beichte zuerst durch einen «jener unverwischbaren Trennungsstriche aufs schärfste von der katholischen Praxis geschieden» (S. 43).

2. Grundsätzlich geht die Sündenvergebung von Taufe, Predigt und Abendmahlstisch aus (S. 51). Beichte, wenn auch von Luther beibehalten, gehört nicht dazu.

3. Beichte im protestantischen Sinn ist zuerst allgemeine Feier des Gottesdienstes, wo die Sünden einfachhin vergeben werden. Unmittelbarer hingeordnet zur Verzeihung erscheint das Beten der «Offenen Schuld» (S. 52).

4. Die Einzel- oder Privatbeichte, die nur aus einem psychologischen Bedürfnis offenbar schwacher Seelen entspringt, soll nicht nur vor dem Pfarrer, sondern vor jedem Gemeindeglied, Bruder oder Schwester, gemacht werden können, wobei der Hörende den Bekennenden von der Verzeihung Christi überzeugen soll (S. 54—55).

B. Begründung

1. Der Geist, der einst die Glaubensspaltung hervorrief und betrieb, muß nach Thurneysen zuerst unnachgiebig bewahrt bleiben gegen alle katholisierenden Tendenzen. Das scheint Grundprinzip aller Darlegungen zu sein.

2. Ferner ist zu bemerken, daß die Auffassungen über die protestantische Beichte nicht zuerst von der Schrift, sondern vom offenbar unumstößlichen Dogma von der Freiheit der Gnade abgeleitet sind, die nur frei sein kann, wenn im Spender keine Autorität, im Empfänger keine Vorbereitung, keine Mitwirkung und keine Buße, also keine Werkfrömmigkeit, sich findet.

3. Da aber, wenn es schon um Beichte geht, doch jemand da sein muß, der hört, und jemand, der eben um Gehör nachsucht, so darf die Beichte doch nicht Bekenntnis

sein, um dadurch Verzeihung zu erlangen, sondern ist nach «der Tiefenschau in die Seele» (S. 61) die individuelle Versicherung der Verzeihung von seiten dessen, der sie abnimmt. Sie ist weder Sakrament noch Gnadenmittel, weil die Gnade frei einbricht und nicht vermittelt werden kann.

4. Nachdem das alles in wahrlich dogmatisierender Schärfe festgelegt ist, wird die Schrift herangezogen, um es zu bestätigen. Aber mit diesen Schriftbeweisen steht es seltsam. Auf Seite 50 werden die drei Stellen von Matth. 16, 19; 18, 18 und Joh. 20, 22 bis 23 beiläufig erwähnt, und was zu Petrus allein und zu den Aposteln ausschließlich gesagt ist, wird einfachhin «zuhanden der ganzen Gemeinde» abgelenkt, ohne auch nur den Schatten eines Beweises, wenn nicht der Beweis darin besteht, daß verächtlich beigelegt wird:

«Und nun hat die katholische Kirche (gesperrt) diese drei Christusworte dazu gebraucht, um ihre Beicht- und Bußgewalt aufzurichten. Sie konnte es nur tun, indem sie diese Worte mißdeutete und mißbrauchte.»

Die Schriftbelege von Seite 66—71 wirken gar nicht überzeugend. Sie sind zugeschnitten, um die aufgestellte These zu rechtfertigen. Unter Betonung des Gemeindecharakters wird dem Gebet der Psalmen nachlassende Kraft zugeschrieben, was wir sicher nicht leugnen, aber von der Beichte unterscheiden. Bei der «Beichtgeschichte Davids» wird behauptet, daß das Bekenntnis erst nach der Verzeihung erfolgt sei. Wir bewahren uns die Freiheit, zu glauben, daß erst nachdem Nathan dem sündigen König ins Gewissen geredet hat, so daß ein Bekenntnis überflüssig wurde, dieser seine Reue gezeigt und auch Verzeihung erhalten hat. Wir haben den Text sogar noch weiter gelesen und festgestellt, daß trotz der verziehenen Sünde im Tode des Kindes eine zeitliche Strafe verhängt wurde, die wenigstens dem Wesen nach sicher nicht wenig dem ähnelt, was die katholische Beichtpraxis Buße oder Genugtuung nennt.

Zum Auftreten Johannes' des Täufers wagt der Verfasser den Satz: «Nicht mit der Sündenbeichte fängt alles an, sondern mit der Verheißung des Reiches» (S. 66). Wenn wir aber die Synoptiker lesen, scheint uns die Abfolge der Dinge wirklich anders gewesen zu sein. Bei Matth. 3, 2 heißt es ausdrücklich: «Tut Buße, denn nahe gekommen ist das Reich der Himmel.» Bei Markus werden Taufe, Buße und Bekenntnis vor der Verheißung erwähnt. Nach Lukas steht auch die Bußtaufe an erster Stelle, und das lange Zitat aus Isaias mutet wie schwere Vorbereitungsarbeit und gar nicht wie ein plötzliches, unvorbereitetes Hereinbrechen des Reiches über Berg und Tal an. Sicher ist überdies, daß, wer nicht Buße tun wollte, das Reich Gottes nicht erreichte.

Auf Seite 67 wird noch einmal Matth. 18, 15—20 behandelt. Nachdem die Apostel-

gewalt schon auf die Gemeinde — und wer ist das? — abgelenkt wurde, ist es hier nicht irgend jemand aus der Gemeinde, der löst oder bindet, sondern der Sünder selber, je nachdem er zurückkehrt oder nicht. Wir fragen nur, ob etwa die Zugehörigkeit zur Gemeinde allein, wie bei den Mohammedanern, Heilsgewißheit verschafft?

Auch bei Jak. 5, 14—18; Matth. 5, 23—25; Luk. 5, 1 ff.; Joh. 4, 6 und 8, 1—11 glaubt der Verfasser seine Abfolge der Ereignisse zu finden. Etwas armselig mutet dabei die Schlußfolgerung an, daß, wenn Jesus kein Bekenntnis verlangt habe, der Beichtiger es auch nicht tun müsse. Könnte man da nicht von einer Ursurpierung der Allwissenheit Christi sprechen?

So finden wir wirklich nichts in der Schrift, was die dargebotene Ansicht über die Beichte rechtfertigen könnte.

C. Urteile über die katholische Beichte

Den sichersten Effekt glaubt der Verfasser ohne Zweifel in den zahlreichen, immer wiederkehrenden Hieben gegen die katholische Beichte zu erzielen. Er mutet dabei an wie ein Politiker, der nach außen schlägt, weil er für seine innere Position etwas bangt. Schon bei der exegetischen Diskussion haben wir eine Kostprobe angeführt, andere Einwände mögen hier folgen.

Als unrichtig und falsch unterschoben müssen drei Sätze zurückgewiesen werden:

«Die katholische Kirche weiß nichts von einem allgemeinen Schuldbekenntnis» (S. 56). Wir weisen auf das Konfiteor der Messe und auf das Gebet der allgemeinen Schuld in den Gesangbüchlein hin.

«Es gibt keinen andern Weg zur Vergebung als die so verstandene Beichthandhabung der Kirche» (S. 59). Wir verweisen auf unsere Lehre von der vollkommenen Reue.

«Es darf darum dieser Freispruch nicht ‚deprekativ‘ . . . verstanden werden» (S. 57). Es sei nur darauf hingewiesen, daß die unierten Ostkirchen eine deprekative Formel mit voller Zustimmung Roms gebrauchen.

Als Kostproben der Urteile über unsere Beichte seien zitiert, ohne daß sie widerlegt werden müßten: Die Freiheit der Gnade ist angetastet (43), das Evangelium ist beiseite geschoben (43), römischer Irrtum (43), Evangelium und Priesterbeichte schließen sich aus (44), katholischer Mißbrauch (44), es ist keine Rede von einer Beichte vor Christus allein (51), es ist Ursurpierung der alleinigen Vollmacht Christi (53), falsche katholische Beichte (54), sie ist Antastung, ja mehr, Außerkräftsetzung der Gnade (57), es geht um ein Gerechwerden aus Werken, nicht um Gnade (58), unheimliche Amtsgewalt (58), ihr Zwangscharakter (58) wird odios als regulierbare Gnade, wo die Gnade gebunden wäre (59) ausgelegt, sie ist fehlbare Beichte (60). Schließlich wird in perfider Art auch noch die Wallfahrt — die hier nichts zu tun hat — hineinbezogen, um all unser Tun der Magie des Simon Magus ähnlich zu stem-

peln (61). Falsches Beichten (63) schließt die Vorwürfe ab.

Ein Mann, der Pfarrer von Ars, findet in Thurneysens Auge Gnade, aber er «rechtfertig ganz gewiß die katholische Beichtpraxis nicht, es geschieht trotz ihr» (75). Natürlich darf auch zum Schluß Lourdes und sein Jubiläum nicht fehlen, das wieder sehr wenig mit dem Thema zu tun hat.

D. Kurze Antwort

Wir stehen betroffen vor einer Liste von ungeziemenden Anwürfen und stellen fest, daß es in letzter Linie gar nicht um die Beichte geht.

Bei Pfarrer Thurneysen stehen wir vor Auffassungen, die sich nur aus dem grundsätzlichen Bruch mit der Tradition und der Hierarchie, der sich im 16. Jahrhundert vollzog, einigermaßen erklären lassen. Daraus entsteht das Unvermögen, ein geschichtliches Werden unserer Formen zu verstehen, das Unvermögen Christus in einem von ihm Beauftragten handeln zu sehen, das Unvermögen, Gnade und Amt zu vereinen, Gnade und menschliches Handeln miteinander zu verbinden. Was wir von einem protestantischen Theologen erwarten, ist weder Belehrung noch Verurteilung unseres Tuns, das wir — so müssen wir billigerweise denken — besser verstehen als er, wie wir uns auch nicht von einem Ausländer über schweizerische Verhältnisse unterrichten lassen. Wir deuten es immer als Armut, wenn der protestantischen Gemeinde, offenbar um sie zu stärken, die Verurteilung der Katholiken vorgesetzt werden muß. Die Wahrheit trägt ihre Beweiskraft in sich. Zudem glauben wir auf unserer Seite, daß die Furcht, es möchte eine Bewegung zum Katholizismus einsetzen, kaum begründet ist. Wir fragen uns nämlich hier und da, ob die protestantischen Pfarrer, die sich unserer Beichtstühle bemächtigen, als uns näher zu betrachten sind als ihre Väter, die unsere Kirchen beschlagnahmten.

3. Das Abendmahl in der Kirchgemeinde

Wer von Beichtartikel her sich in die Ausführungen über das Abendmahl einliest, dem mag es ergehen wie einem Gefangenen, der von der heißen Front ins ruhigere Hinterland des Gegners geführt wird, wo man den Feind irgendwie korrekt behandelt.

Wir geben zuerst einen Überblick über die Darlegungen und nehmen dann zu den eingestreuten Vorwürfen gegen die katholische Meßfeier und Kommunion Stellung.

Nach den einleitenden Worten des Verfassers steht in den protestantischen Gemeinden eine Abendmahlsnot stark im Vordergrund, steht doch ein zitierter Autor nicht ab, zu bekennen, daß diese Feier «zu einem bloßen Anhängsel in der entleerten Kirche wird» (S. 80). So unternimmt Pfarrer Lüthi einen Wiederbelebungsversuch.

Er besteht dabei gewiß mit Recht darauf, daß dieser nicht auf der Basis rein äußerer Organisation, sondern von innen her unternommen werde. Auch warnt er in begründeter Weise, den Wert des Abendmahls nicht nur nach der Zahl der Teilnehmer, sondern aus der Erkenntnis seines Gehaltes zu bestimmen.

Pfarrer Lüthi spricht dann nicht unzutreffend von einem Ärgernis des Abendmahls, wie man vom Ärgernis des Kreuzes redet. In absolut klarem Aufbau sieht er solche Ärgernisse in der Institution selbst, die nicht geändert werden könne, und in der Gemeinde, die sich ändern sollte.

Zu den ersten Ärgernissen zählt er die Ratlosigkeit vieler Protestanten, die gar nicht einsehen können, wozu diese Feier neben dem Worte überhaupt dienen soll. Diese alle werden auf den Willen Christi verwiesen. Dann kann eben das Abendmahl nur im Glauben genossen werden und erscheint, trotz seiner Hoheit, armselig wegen schwacher Beteiligung, verschämt in der Feier hienieden, weil seine Frucht erst drüben aufgeht. Es muß endlich in einer Gemeinde voller Gegensätzlichkeiten gespendet werden, die es aussöhnen und vereinigen muß.

Von der Gemeinde selbst kommt die Lässigkeit, die sich mit einer nur fünfmaligen Feier im Jahre begnügt, was nach dem Verfasser geändert werden sollte.

Weitere Ausführungen berühren den Wunsch, daß die Agape wieder eingeführt werde. Als umsichtiger Seelsorger denkt der Verfasser an die Kranken, an die Schwachen und spricht von der Predigt als Vorbereitung wie auch von der Zucht des Abendmahls, wobei allerdings keine direkte Ausschließung vorkommen darf.

In drei Randbemerkungen klagt der Verfasser über die Glaubenslosen, die er mit den Waffen des Geistes heimholen möchte. Tief blicken läßt die kurze Bemerkung über die Zerrissenheit in den protestantischen Bekenntnissen, die aber doch alle in Wahrheit und Liebe zum Abendmahl zugelassen werden sollen. Endlich dankt der Verfasser Gott, daß das Abendmahl im Protestantismus überhaupt erhalten geblieben ist.

Es ist nicht unsere Aufgabe, und es wäre auch nicht möglich, herauszufinden, wie der Verfasser die Realpräsenz versteht. Wir haben uns auch nicht damit zu beschäftigen, daß in Grenzfällen das Abendmahl vor der Taufe oder mit andern Substanzen gespendet werden darf. Auch ist unsere Zucht anderer Art, weil wir die heilige Eucharistie als Sakrament der Lebenden auffassen.

Leider sind aber auch in dieser, sonst so ruhigen und fruchtbaren Darstellung einige — wenn auch nur durch Gegensätzlichkeit und ohne direkte Form — Angriffe gegen unsere Überzeugungen und Übungen eingeflossen, die wir nicht unbeantwortet lassen können.

Was zuerst die Beichtpraxis betrifft, scheint Pfarrer Lüthi mit Pfarrer Thurneysen einig zu gehen, wie das aus den Seiten 113—114 und 117 erhellt.

Auf Seite 86 schreibt er dann: «Das Abendmahl ist niemals eine Wiederholung des Opfers Christi am Kreuze, sondern . . . das Gedächtnismahl des einmaligen und vollgültigen Opfers.» Auch hier erkennen wir das Unvermögen, die Einzigkeit des Kreuzes Christi, die uns anzugreifen nie in den Sinn gekommen ist, mit der geistigen Wiederholung im Meßopfer zu vereinen.

Auf Seite 87 fügt er bei: «Es geht nicht an, durch Einschub irgendeiner eigenmächtigen Wandlungslehre dies Ärgernis des Glaubenmüssens abzuschwächen oder gar aufzulösen.» Daß damit die Lehre von der Transsubstantiation gemeint ist, erhellt ausdrücklich aus dem Beispiel, das der Verfasser zu seinen Gunsten beifügt. Nie hat diese Lehre, die die Art der Gegenwart Christi von irrigen Ansichten retten mußte, den Glauben auflösen wollen. Im Gegenteil, sie fordert den Glauben aufs klarste.

Im protestantischen Abendmahl ergeht kein «Glockensignal» und ereignet sich kein «dramatischer Kniefall» (S. 89). Auf Seite 93 wird das ergänzt: «Es ist eine Torheit, dem Abendmahl durch Kerzenlicht und glänzende Gewänder, durch jede Art von betonter, mystischer Stimmung, mit einem Wort, durch Ästhetik, verleihen zu wollen, was es selber jetzt noch gar nicht haben will.» Und nach weiteren ähnlichen Überlegungen: «Ästhetik verbreitet in ihrem Wesen einen knechtischen Geist.» Im Munde eines Katholiken würde die letzte Aussage ohne Zweifel als kulturfeindlich angeprangert. Wir fragen uns nur, ob denn die wünschbare «Emotion» (S. 90) und der Effekt des Liedes (S. 52 und 94—95) nicht auf der gleichen Linie liegen? Und was immer wir an Pracht entfalten, gilt eben dem schon verklärten, gegenwärtigen Herrn.

Von der «letzten Ölung» wird auch wegwerfend geredet (S. 108). Wir glauben, daß die Salbung mit Öl biblisch begründet ist und stehen nicht davon ab, den Kranken mit dem bevorstehenden Tod vertraut zu machen, der nach der Bibel als Strafe für die Sünde angenommen werden soll.

In sehr verallgemeinernder Weise wird vom Zwang zur Ohrenbeichte gesprochen (S. 113) und auf die vermeintliche Machtposition der Priester hingewiesen (S. 119). Es erübrigt sich hier eine Wiederlegung, da sie im vorausgehenden Teil genügend gegeben wurde.

Es ist offenbar für einen Protestanten schwer, keinen Protest zu erheben. Von jeher aber hat sich die katholische Kirche dadurch veranlaßt gesehen, ihre Positionen zu überprüfen, genauer zu fixieren und dadurch zu stärken. Ihre Fahnen flattern, wie vorausgesagt wurde, im Gegenwind.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Ostkirchliche Schau

Bischofsweihe in Athen

Das Apostolische Exarchat von Athen und Griechenland für die Katholiken des byzantinisch-griechischen Ritus, das durch den Tod von Bischof Georgios Calavassy, der am 7. November 1957 in Zürich starb, verwaist war, hat wieder einen bischöflichen Hirten erhalten. Der Heilige Vater hat am 20. Februar 1958 Pater *Hyazint Gad* von der griechisch-katholischen Gemeinschaft in Athen zum neuen Exarchen ernannt. Am 12. März, dem Jahrestag der Krönung des Heiligen Vaters, fand in Athen in der kleinen Hauskirche der griechischen Katholiken die Weihe des neuen Bischofs statt. Als Hauptkonsekrator fungierte Mgr. Georgios *Hakim*, melkitischer Bischof von Ptolomaeis im israelischen Palästina (= Akko, mit Sitz in Haifa). Als Mitkonsekratoren amtierten der lateinische Erzbischof von Athen, Mgr. Mario *Macriornitis*, und Mgr. Georgios *Xenopoulos*, SJ, Bischof von Syra und Santorino. Die feierliche eucharistische Konzelebration von Bischöfen und Priestern haben geistigerweise den engen Rahmen des kleinen Gotteshauses gesprengt. Sonst begehen die griechischen Katholiken von Athen ihre außerordentlichen großen Feiern in der Kathedrale St. Dionysios ihrer lateinischen Brüder. So war es bei der Trauerfeier für Bischof Calavassy selig. So auch vor einem Jahr, im Januar 1957, anlässlich des Todes von Bischof Dionysios Varouchas, Apostolischer Exarch von Konstantinopel, der in Athen starb. Für diesmal aber schien eine solche Verlegung nicht wünschenswert, aus Gründen, die nacherwähnt werden.

Der neue Bischof, der 1912 geboren wurde, stammt von der Insel Syra in den Kykladen, der Wiege des katholischen Klerus für Griechenland, weshalb sie manchmal als «Papstinsel» bezeichnet wird. Nach Absolvierung des Kleinen Seminars in Athen machte er seine theologischen Studien in Rom als Alumnus des griechischen Kollegs St. Athanasios. Am 1. Dezember 1935 wurde er in der Ewigen Stadt zum Priester geweiht. Nach seiner Rückkehr nach Athen leitete er bis zur Ernennung als Exarch das Presseapostolat. Er trat auch durch eine Reihe von Publikationen von Büchern hervor, die sich größtenteils mit Fragen des geistlichen Lebens befassen.

Der neue Exarch ist wegen seines umgänglichen Wesens und seines ausgeglichenen Charakters und Temperamentes allgemein geachtet und beliebt, auch in Kreisen der Orthodoxie, was ein gutes Omen für sein zukünftiges Wirken sein möge. Um so bedauerlicher ist der kleine Zwischenfall, der sich aus Anlaß seiner Ernennung und Weihe ereignete. Wie allgemein bekannt war, herrschte seit dem Hinscheiden von Bischof Calavassy in orthodoxen Krei-

sen Athens eine starke Strömung gegen eine Ernennung eines neuen Exarchen durch den Apostolischen Stuhl. Die theologische Fakultät der Universität Athen hatte durch ihren Dekan Konidaris in diesem Sinn einen Appell in Form eines Schreibens an den Papst erlassen. Der Verzicht auf eine solche Ernennung und damit auf eine griechisch-katholische Kirche würde eine Zusammenarbeit zwischen Rom und der Orthodoxie erleichtern, hieß es in einem Schreiben. Eine solche Intervention konnte den Apostolischen Stuhl in seiner Entscheidung nicht beeinflussen. Von der griechischen Orthodoxie her kann man die Widerstände insofern in etwa verstehen, als das Exarchat Athen erst seit 1923 besteht und sich noch nicht alle Kreise damit abfinden können. Bischof Calavassy war der erste Exarch. Er war mit seiner kleinen Herde als Heimatvertriebener nach Griechenland gekommen im Zusammenhang mit den Christenverfolgungen in der neuen Türkei durch Ausweisung der Griechen und Niedermetzlung der Armenier in jenen Jahren.

Wohl aus diesen Gründen war die Ernennung des neuen Exarchen erst am Tage vor der Weihe im «Osservatore Romano» veröffentlicht und am gleichen Abend in Athen in der Öffentlichkeit bekannt geworden. Die Polizei erhielt Wind, daß unter Führung eines extremen Geistlichen eine Gruppe von Studenten eine Protestkundgebung plante, die am folgenden Tag während der Weihe vor der Kirche stattfinden sollte. Sie kam dieser Aktion zuvor, so daß sich die Zeremonie in vollkommener Ruhe vollziehen konnte. Sonntags darauf wurde von den lateinischen Katholiken in ihrer Kathedrale der Jahrestag der Krönung des Heiligen Vaters gefeiert. Derselbe Geistliche — sein Name sei hier nicht genannt — zog mit einigen Mönchen und einer

größeren Anzahl von Studenten gegen die Kathedrale, wohl um die päpstliche Flagge herunterzuholen, die neben der griechischen an der Fassade der Kirche gehißt war. Aber auch hier wurden die Demonstranten von einer starken Polizeitruppe aufgehalten und der streitbare Archimandrit für kurze Zeit in Haft genommen. In später Nachtstunde drang er unterdessen wieder Freigelassene mit Studenten in die Universität ein, wo er eine flammende Rede gegen das «Trojanische Pferd», d. h. das Werk der byzantinischen Katholiken, hielt.

Obwohl diese unerfreulichen Vorkommnisse nicht nur ein Ereignis, sondern, was bedeutungsvoller ist, ein Symptom sind, dürfen sie doch nicht zu schwer beurteilt werden. Der Führer dieser Demonstranten ist als unkluger Zelot bekannt, der unterschiedslos gegen alle und alles kämpft, was ihm als eine Gefahr der reinen Orthodoxie erscheint, gegen Katholiken wie Freimaurer.

Immerhin dürfen wir die Gefahren nicht übersehen, die dem jungen Werk von Bischof Calavassy, dem er seine ganze Liebe und sein ganzes Leben geweiht, drohen. Ebensowenig wollen und dürfen wir unsere Augen vor der Notwendigkeit unserer Hilfe für diese Werke verschließen, der geistigen wie der materiellen. Der Tod des Bischofs Georgios war eine schwere Prüfung für die kleine Herde. Nun ist auch die überaus tüchtige und rührige Leiterin des Kinderheimes in Nea Makri, Sr. Marina, die in vielem die rechte Hand des verstorbenen Bischofs war, schwer erkrankt. Hoffen wir, daß alle Prüfungen Samenkörner neuer Pflanzen und Früchte seien. Möge es dem neuen Exarchen vergönnt sein, seine Herde glücklich zu leiten und die hohe Idee seines großen Vorgängers, die ihn in all seinem Tun beseelte, immer mehr zu fördern: selbstloser Wegbereiter der Einheit in Christus zu sein.

Raymund Erni

«Hier hat Gott gelebt»

ANTWORT AN HERBERT HAAG

Am 13. Februar 1958 erschien in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 7 eine Rezension von Herbert Haag über den Bildband von Paul Bruin und Philipp Giegel: «Hier hat Gott gelebt». In dieser Besprechung schreibt Professor Haag:

«Es ist ein Bildwerk im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes... Ohne Zweifel wird das Werk Müttern, Katecheten und Predigern eine wertvolle Hilfe leisten bei der Erklärung des Lebens Jesu... So kann es auch nicht warm genug empfohlen werden.»

Wir bedauern, daß Professor Haag trotz dieser anerkennenden Worte in seiner Besprechung die Leser der «SKZ» mehrmals falsch über unser Werk orientiert. Denn es ist eine Entstellung und Verzeichnung

des objektiven Tatbestandes, wenn er schreibt: «Nur ungern vermißt man zum Beispiel sozusagen jegliche Illustration zu den Gleichnisreden Jesu, die in den Evangelien einen so breiten Raum einnehmen. Die einzige Ausnahme ist, soviel ich sehe, der Hinweis auf das Gleichnis vom Fischnetz» (S. 104). Daß Haag mit diesen Worten eine *unwahre Behauptung*¹ aufstellt,

¹ Ob eine so vorsichtige Formulierung «soviel ich sehe» als *unwahre Behauptung* bezeichnet werden kann, möge der Leser selbst entscheiden. Zugleich darf die Frage gestellt werden, ob bei Verweis auf drei Gleichnisse (statt nur auf eines) bei mehr als *siebzig*, die sich in den Evangelien finden, von einem «sehr breiten Raum» die Rede sein kann.

(H. H.)

kann sich jeder Leser unseres Werkes selbst überzeugen, der die Seiten 148 bis 160 nachblättert. Zwei volle Kapitel mit neun Großaufnahmen dienen dort einzig und allein der Illustration der Gleichnisreden Jesu. Es finden sich dort Aufnahmen zum Gleichnis vom guten Hirten und verlorenen Schäflein, Bilder zum Gleichnis vom barmherzigen Samaritanen. Die Illustration zu den Gleichnisreden Jesu nimmt also, entgegen der unwahren Behauptung von Haag, einen sehr breiten Raum ein in unserem Buch.

Weiter bedauert es der Rezensent, «daß die Autoren nahezu ausschließlich arabisches Leben darbieten». Er findet es «paradox, wenn man in einem Buch mit dem Untertitel ‚Auf den Spuren Jesu im Heiligen Land‘ kaum je einen jüdischen Menschen zu Gesicht bekommt...» Wie Haag zugestehen muß, finden sich in unserem Werke immerhin «ein paar jüdische Typen» (S. 103, 109, 110). Zudem wollten wir ja nicht jüdisch-europäisches Leben zeigen, sondern die Welt der Bibel lebendig machen. Diese Welt der Bibel aber ist besser und reiner erhalten bei den Arabern, die an den alten Lebensgewohnheiten zäh festhalten, als bei den vereuropäisierten Juden. Vor Jahren hat Herbert Haag, der das jüdische Leben in unserem Werke vermißt und uns daraus einen Vorwurf macht, selber einen mit 32 Bildern illustrierten Band herausgegeben, mit dem Titel: «Auf den Spuren Jesu». Dort aber findet sich bei den Illustrationen — und das ist nun wirklich paradox! — kein einziges jüdisches Gesicht².

Auch stellt der Rezensent die Frage, «was die Bilder des Tempels von Baalbek aus der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus in einem Bildbuch zum Leben Jesu zu tun haben». Offenbar hat Haag nicht bemerkt, daß das Kapitel über Baalbek in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kapitel über den Tempelplatz in Jerusalem steht, und sich offenbar auch nicht die Mühe genommen, die Legenden zu den Bildern von Baalbek zu lesen. In der Legende zu den Bildern auf Seite 180 bis 181 steht nämlich folgender Satz: «Die Gesamtanlage dieses Tempels entsprach weitgehend der Anlage des Jahvetempels in Jerusalem.» Und auf Seite 182 steht der Satz: «Die großartige Anlage des Bacchustempels in Baalbek gibt eine Vorstellung von der Größe und Schönheit des Tempels in Jerusalem.» Also um dem Leser und Beschauer des Buches von der Anlage und Pracht des Tempels in Jerusalem, wo Jesus lehrte, eine Vorstellung zu geben, wurden die Bilder von Baalbek in das Buch aufgenommen.

Obwohl in unserem Werke neun rein biblische Textseiten sich finden und Text und Bildlegenden mit Hunderten von biblischen Zitaten durchtränkt sind, kritisiert Haag unser Buch in diesem Sinn, daß er eine «stärkere Anlehnung an die Berichte

des Evangeliums» als wünschenswert erachtet. Der Rezensent unseres Buches in der «Schweizer Schule» 1958, Nr. 21, ein im In- und Ausland anerkannter Bibelfachmann, kommt auf S. 640 zu einem etwas andern Resultat als Haag; er schreibt: «Soweit als möglich ist der Text direkt den heiligen Evangelien entnommen...» Zum gleichen Resultat kommt auch der Rezensent der «Schweizerischen Bodenseezeitung» in der Besprechung vom 21. Dezember 1957, wenn er schreibt: «Größtenteils verwendet er (Bruin) biblischen Text, um das Leben, Leiden und Auferstehen Jesu in den Zusammenhang der Bilderfolgen zu stellen. Soweit er eigene Gedanken beifügt, sind sie von dichterischer Schönheit und Tiefe»³.

Haag bedauert es dann auch, «daß die Antonia als der Ort der Gerichtsverhandlung Jesu vor Pilatus hingestellt wird». Dazu bemerken wir folgendes: Die Frage, ob Jesus in der Herodesburg beim Jaffator oder in der Burg Antonia vor Pilatus stand, ist strittig. Alfred Wikenhauser, dieser namhafte Exeget, schreibt in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium (Regensburg) auf Seite 272 zu dieser Frage: «Die Lage des Platzes ist unsicher. Meist dachte man an einen freien Platz vor der Herodesburg, der gewöhnlichen Residenz der Prokuratoren in Jerusalem. Seitdem aber in neuester Zeit durch archäologische Untersuchungen festgestellt wurde, daß sich im Herzen der Burg Antonia ein 2500 Quadratmeter großer, mit mächtigen Kalksteinplatten belegter Innenhof befand..., darf man mit guten Gründen vermuten, daß dieser Hof mit den beiden Namen bezeichnet wurde und hier die Verurteilung Jesu erfolgte.» Die Burg Antonia kann also nach dem Urteil von Alfred Wikenhauser — und mag es Haag noch so bedauern — «mit guten Gründen» als Ort der Gerichtsverhandlung Jesu vor Pilatus betrachtet werden⁴.

Pathetisch stellt dann Haag auch die Frage: «Warum bekommen wir für Emmaus die geschmacklose Kirche von Kubêbe mit ihrer Tradition aus dem 12. Jahrhundert... vorgeführt, statt der herrlichen Ruinen einer Basilika aus dem 4., wenn nicht sogar aus dem 3. Jahrhundert in Amwäs, wo sich sogar im arabischen Ortsnamen noch der alte Name Emmaus erhalten hat?» Auch in dieser Frage, wo Emmaus lag, ist unseres Wissens, und mag sich Professor Haag noch so unfehlbar gebärden, kein kirchlicher Lehrentscheid gefallen⁵. Die Frage ist strittig. Auf Seite 225 haben wir die Gründe dargelegt, warum wir uns für Kubêbe und nicht für Amwäs entschieden. Mit bloßem Pathos sind die dort angeführten Gründe keineswegs widerlegt. Haag hat in seiner Besprechung Professor J. Schmid in München als einen «der bedeutendsten Neutestamentler, über die die katholische Kir-

che heute verfügt», bezeichnet. Aber gerade dieser bedeutende Neutestamentler ist in der Emmausfrage anderer Meinung als Haag. Er schreibt in seinem Kommentar zum Lukas-Evangelium (Regensburg) auf Seite 287: «Nicht sicher zu beantworten ist die Frage, wo Emmaus lag.» Das heutige Amwäs «kommt aber wegen seiner zu großen Entfernung (176 Stadien = 32,5 Kilometer westlich von Jerusalem), die mit den von Lukas genannten 60 Stadien (= 11,1 Kilometer) im Widerspruch steht, nicht in Betracht»⁶.

Glücklicherweise haben sich zahlreiche protestantische wie katholische Stimmen in positivem Sinn zu unserem Werke geäußert. Die Besprechungen waren durchwegs vom Geiste der Sachlichkeit, der Wahrhaftigkeit und des Wohlwollens getragen. Die «NZZ» schrieb am 30. November 1957 in Nr. 3505: «Die textliche Darstellung, auf gründlicher biblischer, landeskundlicher und archäologischer Kenntnis beruhend und sorgfältig geschrieben, ist einfach, verständlich, anschaulich und lebensnah... Es ist ein christliches, überkonfessionelles, im besten Sinne frommes und sehr schönes und gepflegtes Buch.» Und die «NZN» schrieben am 7. Dezember 1957 in Nr. 285: «Das neue Palästina-Buch ‚Hier hat Gott gelebt‘ ist eine hochinteressante, feinfühlende Illustration, gleichsam die Krone zum hochgeschätzten Buch von Willam.»

Paul Bruin und Philipp Giegel

² Es handelt sich um ein kleines broschiertes Bändchen, das zum Preis von Fr. 3.80 auf den Büchermarkt kam und zu dem hier zur Diskussion stehenden Bildwerk hinsichtlich Aufmachung und Preis in keinem Verhältnis steht. Sechs der zweiunddreißig Landschaftsaufnahmen haben menschliches Leben zum Gegenstand. Sie wurden in der britischen Mändatszeit aufgenommen, als Palästina noch ein vorwiegend arabisches Land war. (H. H.)

³ Ich habe in Anmerkung 8 meiner Besprechung einige Textproben aufgeführt. Das Urteil über deren Bibelnähe überlasse ich wiederum dem Leser. (H. H.)

⁴ Bruin zitiert hier nach der ersten Auflage von Wikenhauser aus dem Jahre 1949. In der zweiten Auflage (1957) verweist Wikenhauser auf die von mir erwähnte Studie von Benoit und die «starken Bedenken», die darin gegen die Antonia-These geltend gemacht werden. Von «guten Gründen» ist denn auch in dieser letzten Meinungsäußerung Wikenhausers nicht mehr die Rede (S. 329 f.). (H. H.)

⁵ Da es sich um eine rein historische Frage handelt, ist die Erwähnung des kirchlichen Lehramtes nicht am Platze. (H. H.)

⁶ Es überrascht, daß B. sich hier auf einen Exegeten beruft, den er in seinem Buch unter die «unbesonnenen» Forscher eingereiht hat. Der Vollständigkeit halber sei auch angeführt, was Schmid (a. a. O.) über Kubêbe sagt: «Es fehlt aber jeder Beweis, daß es in alter Zeit Emmaus hieß.» Von Amwäs aber wissen wir dies doch (abgesehen von andern Argumenten, die ich gerne in einem eigenen Aufsatz darlegen werde). (H. H.)

Berichte und Hinweise

Der katholischen Kirche die katholische Sprache

Großes Aufsehen weckte jüngst ein Artikel des «Osservatore Romano» vom 2. März 1958, mit dem Titel «Opportune norme della S. Congregazione dei Seminari circa lo studio del latino». Der Verfasser, Antonio Bacci, der Sekretär der *Litterae ad Principes*, ein im Vatikan hochgeschätzter Latinist, stellt mit Bedauern fest, daß in vielen Seminarien Italiens und anderswo die Kenntnis des Lateins immer mehr zurückgeht, so daß auch die heilige Theologie in der Volkssprache gelehrt werde, obwohl Pius XI. in einem Schreiben an den Präfekten der Kongregation der Seminarien und Universitäten die Befürchtung ausgesprochen hatte, es könnte sich so manche Ungenauigkeit «nella stessa formazione dei dommi» einschleichen. Zum Aufsehen mahnt, daß da und dort Versuche es wagen, die Volkssprache sogar in die heilige Messe einzuführen, trotz eines Verbotes des regierenden Papstes Pius XII. (Enzyklika «Mediator Dei»).

Woher diese betrübende Erscheinung? Man vergißt, daß der katholischen Kirche als einer ihrer Natur nach übernationalen, universalen Gesellschaft auch eine über-nationale universale Sprache eigen sein muß. Diese Sprache ist das Latein, das Pius XI. im genannten Schreiben «Officiorum omnium» die katholische Sprache genannt hat. Sie ist zur Erfüllung ihrer hohen Lehraufgabe bei allen Völkern die gegebene amtliche Sprache: «Loquendi genus pressum, locuples, numerosum, maiestatis plenum et dignitatis».

Es war hohe Zeit, an alle Ordinarien der katholischen Welt das Zirkular «De latina lingua rite excolenda» (27. Oktober 1957) zu richten. Der genannte Latinist hofft, die weisen Direktiven der SCS werden ein wirksames Interesse finden, nicht nur, weil sie von so hoher Stelle kommen, sondern auch, weil darin deutliche Fingerzeige gegeben werden, wie der Lateinunterricht instruktiv und konstruktiv gelehrt werden müsse. Philologie sei nötig für künftige Lehrer. Mehr als Theorie brauchen unsere Jungen in der Schule praktische Schulung im Latein: «Fare molto tradurre ed anche molto comporre.»

Da sind wir in unseren katholischen Gymnasien einig mit dem römischen Latinisten. Wenn er aber meint, die Schüler sollten in der lateinischen Sprache nicht nur das Leben des alten Roms, sondern auch das moderne Leben, die heutigen Probleme in *schriftlichen* Arbeiten lateinisch behandeln, so verlangt er mehr als bei unserem heutigen Betriebe und bei der Belastung durch die Eidgenössischen Maturareglemente geleistet werden kann. Gewiß sind solide Fundamente in der Grammatik und Syntax nötig. Auch das kostet

viel Mühe, so daß es wirklich zutrifft, was der Verfasser beklagt, im Leben draußen werden die lateinischen Klassiker meist wie fahle Blätter, ohne Rücksicht auf den Pulsschlag des Lebens, in die Ecke gestellt. Das Ideal des Latinisten ist nicht erreicht. Genie und Seele der Sprache Roms ist nicht in Kopf und Herz der Schüler eingedrungen. Sollen wir darum die Flinte ins Korn werfen? Das wäre eine Schmach für die katholische Sprache; vielmehr sollen wir stolz sein, dem Ideal nachstreben zu können.

Im Dienste der Seelsorge

... immer noch der alte Weg der Hausbesuche

Hausbesuche haben sich ja seit Jahrzehnten schon in unserer Seelsorge eingelebt. Und noch mehr: Sie haben sich bewährt! Da mutet es fast wie ein Märchen aus alten Zeiten an, wenn ein Vikar kürzlich sagen konnte, er dürfe keine Hausbesuche machen, der Pfarrer wolle es nicht haben, da er auch nicht gehe (sic!). Doch zur Sache: Es ist sehr lesenswert, was in der März-Nummer der protestantische «Kirchenbote für den Kanton Zürich» darüber schreibt (Seite 30). Nachdem er zuerst an die großen Veranstaltungen erinnert, die aber — wie es heißt — nur «einzelne Fernstehende» gewinne, bemerkt er:

«Der beste Weg, zu den Fernstehenden zu gelangen, ist immer noch der alte Weg der Hausbesuche. Es ist eine ob dem heutigen kirchlichen Betrieb manchenorts etwas in den Hintergrund geratene Möglichkeit! Und doch — was für eine Möglichkeit! Wenn große Teile unseres Volkes nicht mehr zu uns in die Kirchen und Kirchengemeindehäuser streben, wir dürfen doch noch zu ihnen in die Stube und ins Krankenzimmer gehen und ihnen unser Wort sagen. Hausbesuche, heißt das Gebot der Stunde; Hausbesuche sind — neben der Gruppenarbeit — die heutige Form der Evangelisation!»

Viele Einsame sind in unsern großen Gemeinden, viele Kranke, viele von Sektenanhängern Bedrängte, viele von Lebensproblemen und Sorgen Beunruhigte, viele in Vorurteilen gegen die Kirche und ihre Botschaft Befangene, die seit Jahr und Tag keinen Besuch von einem Pfarrer erhalten haben. Wie viele Mitmenschen in unsern großen Gemeinden haben während 10 oder 20 Jahren keinen Pfarrer bei sich daheim gesehen. Vielen wäre ein Besuch erwünscht. Und wo er nicht erwünscht ist, kann er dennoch hilfreich sein.»

Wir haben hier wirklich nichts beizufügen. Daß auch bei uns vielfach der «Betrieb» vorangeht und dann Hausbesuche nur noch so nebenbei gemacht werden, wird keiner abstreiten wollen. Und sogar in mittleren und kleinen Pfarreien ziehen Sektenapostel herum; gibt es solche, die nicht mehr mitmachen; denen ein Besuch

Haben wir einst als *Lernende* bei der Lektüre Ciceros, Vergils und anderer nicht das Bewußtsein bekommen, darin die katholische Sprache zu lernen, so wollen wir jetzt als *Lehrende* auch katholische Autoren in die Schule bringen, die «Bekenntnisse» des Augustinus, die von Cicero so stark beeinflussten «Officia» des Ambrosius, liturgische Lieder des Prudentius, Venantius und anderer, damit unsere Schüler an ihnen spüren, daß die lateinische Sprache der katholischen Kirche eigen ist und einmal die «gloria sacerdotum» war und es nach den Worten Pius XII. wieder sein sollte.

Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz

mindestens «hilfreich» sein kann, wenn er auch «nicht erwünscht» ist, so daß wirklich Hausbesuche zum festen Programm jeder Pfarrei gehören. Nicht alle Pfarreien sind so groß und reich, daß sie dafür Ordensleute anstellen können. Da müssen eben wir selber zugreifen. Zugegeben: Eine sehr mühsame Arbeit, besonders in der Diaspora, in reinen Industrie-Pfarreien, wo man praktisch die Leute überhaupt nur am Abend trifft. Und oft eine erfolglose Arbeit nach außen, für Jahre hinaus — denn laue Katholiken lassen sich nicht in einigen Hausbesuchen wieder aktiv machen. Aber sicher wird der Nachfolger ernten können, was wir so säen, und wenn wir durch die Hausbesuche nur dem einen und andern wenigstens die Gnade der Sterbesakramente erwirken können, waren alle Mühen nicht umsonst. A. S. L.

«Ton-Bild» vermittelt zeitgemäßes Missionswissen

Die Steyler Tonbild-Zentrale in Rom hat einige Serien von sogenannten «Ton-Bildern» herausgebracht, die der Heimat in zeitgemäßer Form vertieften Einblick in einige Missionsgebiete vermitteln. Im «Ton-Bild» werden Farbdias vorgeführt, die auf ein gleichzeitig ablaufendes Tonband abgestimmt sind. Ein auf dem Tonband gebotener Text führt in die jeweiligen Verhältnisse des Landes und der Missionsarbeit ein und wird von Musik, darunter Aufnahmen aus Übersee, untermalt. Zur Vorführung genügen Tonbandgeräte und ein einfacher Projektor.

Bis jetzt liegen folgende Serien vor:

Weltkirche oder Weltkatastrophe: berichtet über die Lage des Christentums in der Welt und ist bereits in 70 Exemplaren in deutscher, italienischer und spanischer Sprache im Umlauf. Eine Vorführung der italienischen Fassung vor Studenten der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom fand starkes Echo und mußte bei überfüllter Aula wiederholt werden.

Die reife Insel: schildert das Wachsen und Reifen der Mission auf der indonesischen In-

sel Flores, einem der blühendsten Missionsfelder der katholischen Kirche.

Nippon, Volk in der Entscheidung: führt in die sozialen und geistigen Probleme des japanischen Volkes ein.

Vom Geheimnis der Götter und Missionare: dient zur Einführung der Kinder in das Missionswerk.

Von diesen vier Tonbildern befinden sich bereits über 230 Exemplare im Einsatz. — Eben fertiggestellt ist das «Ton-Bild»:

Volk auf Vorposten: berichtet über die Kirche auf den Philippinen, und *Sake:* der abenteuerliche Weg eines Kanakenmädchens zum Schwesternberuf auf Neu-Guinea.

P. Johannes *Rzitzka*, SVD, der Leiter der Steyler Tonbild-Zentrale in Rom, ist kürzlich einer Einladung des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung in Spanien nach Madrid gefolgt, um dort die Synchronisierung der genannten sechs Tonbilder ins Spanische zu leiten. Die Serie «Weltkirche und Weltkatastrophe» hatte am Weltmissionssonntag des vergangenen Jahres in Spanien eine begeisterte Aufnahme gefunden.

Die genannten Tonbilder werden auf Wunsch auch für Vereine gerne vorgeführt von der

*Missionsschule Marienburg,
Rheineck (SG)*

Aus dem Leben der Kirche

† P. Paul Sonntag, ein Apostel Wiens

Der am 31. Januar 1958 in Silberwald (Österreich) verstorbene P. Sonntag hat es verdient, daß auch die «SKZ» seiner gedenkt. Geboren in Breslau, verlor er früh den Vater und mußte, als Ältester, der Mutter helfen, die Familie zu erhalten. Paul Sonntag erlernte den Beruf eines Sattlers. Im Militär diente er als berittener Soldat. Schon damals hegte er den Gedanken, Priester zu werden. Später kam er nach Wien. Als Laie gründete er hier eine Missionsgesellschaft für Indien und einen Verein für Missionsschwestern unter dem Titel «Regina Apostolorum». An deren Spitze steht heute als Oberin eine seiner leiblichen Schwestern in Wien. Für seine eifrige Missionsarbeit wurde er vom Heiligen Vater mit zwei Orden ausgezeichnet. Als er dem Kardinal von Wien dafür dankte, habe er — so wird erzählt — in seiner humorvollen Art beigefügt: «Eminenz, das ist ein Titel, ohne Mittel.» Immer wieder sehnte sich der Laienapostel nach dem Priestertum. Etwa im 50. Altersjahre begann er das Studium und feierte als beinahe 60jähriger die erste hl. Messe. Er war besonders in Wien tätig und sammelte fortwährend Gaben für die Heidenmission. Um noch mehr Mittel dafür zu erhalten, gründete er die Zeitschrift «Licht und Liebe».

Seine Missionsgesellschaft ließ sich im Herzen Indiens, im Götterzentrum Benares, nieder. Von dort aus gingen seine Missionare ins Innere des Landes. Eingeborene Schwestern leisten Mithilfe im Missionswerk. Gerne wäre P. Sonntag selbst als Missionar nach Indien gezogen. Sein Gepäck war bereits dort angekommen. Aber Kardinal Innitzer bestürmte ihn, in der Heimat zu wirken. «Wir brauchen diesen Apostel in Wien», pflegte er zu sagen. In der Tat war P. Sonntags Wirken für Wien ein Segen. Er baute die erste Bruderklausenkirche in Österreich, in Straßhof-Silberwald (so benannt wegen den Silberpappeln). Die Kirche ist ganz der Kapelle im

Ranft nachgebildet (siehe «Der Sonntag» vom 9. März 1958, Nr. 10), nur viel größer. Sie mag ungefähr 700 Sitzplätze haben. Auch die angebaute Klausen, ähnlich derjenigen im Ranft, fehlt nicht.

Hier war er in den letzten Jahren so recht im Element. Unverdrossen in der Arbeit Seelen zu gewinnen, ließ er sich durch keinen Rückschlag oder scheinbaren Mißerfolg entmutigen auf diesem harten Arbeitsfeld. Die dortige Gegend ist einfaches Flachland mit vielen kleinen Häusern, die oft nur ein bis zwei Fenster haben. Es wohnen viele alleinstehende Arbeiter in diesen Elendshütten. Der Großteil war vom Kommunismus (Austro-Marxismus) beeinflusst.

Das ist das Milieu, in dem P. Sonntag Großes wirkte. Wie sehr er sich mit dem Volk und besonders mit der Jugend verbunden fühlte, beweist die Tatsache, daß er, der beharrliche Priester, einen Sportplatz anlegen ließ für die Gassenbuben, um sie an sich zu ziehen und sie für Christus zu gewinnen. —

Noch lange wird man ihn vermissen, den immerfrohen, seeleneifrigen P. Sonntag. Sehr vielen hat er Sonne gebracht in die Seele.

Er ruhe in Gottes Frieden! K.

Die Bibelbewegung in Argentinien

Der seit einigen Jahren von den Professoren des nordargentinischen Regionalseminars in Catamarca unternommene Versuch, durch die «Bibelbewegung» eine religiöse Erneuerung dieses priesterarmen Landes zu erreichen, wird jetzt in ganz Argentinien durchgeführt. Im vergangenen Dezember kam es zur Bildung einer Vereinigung der Exegese-

Professoren an den Priesterseminarien Argentinien unter der Leitung des Weihbischofs von La Plata, Mgr. Primatesta, ehemals Professor der Bibelwissenschaft am Seminar in La Plata. Zu den Satzungen dieser Vereinigung, als deren Generalsekretär P. Eugen Lakatos, SVD, erwählt wurde, gehört die Ausbreitung der Bibelbewegung in Argentinien.

Diese Bewegung hat in Catamarca bereits 20 Gruppen mit je 20—25 Mitgliedern erfaßt, die wöchentlich zum Studium der Hl. Schrift zusammenkommen und sich im Sinne des Laienapostolates zu einem Leben aus dem Geist des geoffenbarten Wortes Gottes und zu apostolischer Arbeit verpflichten. Die Gruppenleiter erhalten eine besondere Schulung durch einen Bibelfachmann. Radio Catamarca bringt wöchentlich eine halbstündige Sendung über ein Thema aus der Hl. Schrift. Durch jährlich veranstaltete «Bibelwochen» wird eine größere Öffentlichkeit angesprochen.

Ziel dieser Bibelbewegung ist, die fast nur traditionell verankerte Frömmigkeit des Volkes durch gründliches religiöses Wissen zu vertiefen und den fehlenden Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen in etwa zu ersetzen. In der Gruppenarbeit werden Laienapostel gebildet, um die Arbeit der zu wenigen Seelsorgspriester zu unterstützen. Vor allem hat sich die Bibelbewegung als ein wirksames Mittel gegen die Tätigkeit der zahlreichen nordamerikanischen Sekten erwiesen, die besonders aus der Unkenntnis der Hl. Schrift in weiten Kreisen der gutgläubigen, aber religiös wenig gebildeten katholischen Bevölkerung Kapital schlagen. (MD)

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

P. Arthur Müller, SM, Sitten

Am 16. Oktober 1957 verschied am Fuß des Berges Luisin in der Nähe von Salvan P. Arthur Müller, Professor am Lehrerseminar Sitten. Er hatte die Schüler des 1. deutschen Jahrganges auf ihrem Ausflug in die Berge begleitet und fiel auf dem Heimweg einer Herzschwäche zum Opfer.

Arthur Müller wurde am 27. Juni 1908 im Freiamter Dorf Bünzen geboren. Noch bevor er die Volksschule besuchte, siedelte die Familie aus dem Freiamt nach Chur und dann nach Domat-Ems über. Wegen seines religiösen Eifers nannten ihn dort die Schulkameraden «Igl sontsch», den Heiligen. Im Jahre 1919 verlor er seinen Vater. Der Knabe mußte früh mithelfen, das tägliche Brot zu verdienen. Wir finden ihn im Sommer als Geißhirt in Mastrils bei Landquart.

Im Herbst 1919 begann er seine Studien bei den Marianisten in Martigny mit dem Wunsche, Priester zu werden. Nach seinem Novizatsjahr in St. Rémy (Belgien) und Studien im Kollegium der Villa St. Jean in Freiburg bestand er 1929 die Matura und wirkte einige Jahre als Lehrer am Kollegium Ste. Marie in Martigny. Die philosophischen und theologischen Studien machte er an der Universität in Freiburg, wo er am 28. Juli 1940 durch Bischof Hilarin Felder zum Priester geweiht wurde.

Als Professor am Lehrerseminar Sitten, wo er seit 1942 wirkte, entfaltete er eine ungewöhnliche Tätigkeit. Es lag ihm daran, die Gesellschaft Mariä, die bisher in der deutschen Schweiz wenig bekannt war, durch Wort und Schrift einem breiteren Publikum vertraut zu machen. Er gab eine eigene Zeitschrift in deutscher und französischer Sprache heraus: «Der Marianistenbote» und «Trait d'union marianiste». Dabei hat er wohl seinen Kräften zuviel zugemutet, und

seine Gesundheit wurde durch ein Nieren- und Herzleiden stark erschüttert. Sein Unterricht war lebendig und lebensnah und für die Schüler stets ein Erlebnis. Selber Sohn der Berge, verstand es der Lehrer auch, die verschlossensten Herzen zu öffnen.

P. Müller wurde plötzlich aus dem Leben gerissen. Doch starb er nicht unvorbereitet. Seine Andeutungen und sein letztes Schreiben an seinen geistlichen Führer in der Einsiedelei von Longeborgne verraten den Ernst, mit dem er sich auf ein baldiges Ende gefaßt machte. Oft war er still hinausgepilgert an die Gnadenstätte der Schmerzhaften Mutter in verborgener Felsenklüft ob Braumoos bei Sitten. Im Lehrerseminar aber hat sein Hinscheiden eine große Lücke hinterlassen. R. I. P. A. K.

Chorherr Christian Zarn, OSA, St. Maurice

Am 18. Januar 1958 vollendete in der alt-ehrwürdigen, königlichen Abtei St. Maurice Chorherr Christian Zarn seinen irdischen Lebenslauf. Das Licht der Welt hatte der Verstorbene 1887 im bündnerischen Dorf Domat-Ems erblickt, das als romanische Sprachinsel inmitten der deutschsprachigen Umgebung dem Verstorbenen die lateinische Kultur auf den Lebensweg mitgab. Nach den humanistischen Studien an der Klosterschule in Einsiedeln und am Kollegium in St. Maurice trat Christian Zarn bei den dortigen Augustiner-Chorherren ein. Nahezu vier Jahrzehnte sollte er seine Hauptkraft, wie so viele andere, der Schule weihen. Schon als Frater begann Christian Zarn 1914, ein Jahr vor seiner Priesterweihe, seine Tätigkeit als Lehrer am Kollegium. Nur ein Jahr lang unterbrach er sie und zog als Vikar nach Salvan (1918/19). Sonst lehrte er in den verschiedenen Klassen des Kollegiums hauptsächlich die deutsche Sprache. Was Chorherrn Zarn nach außen

bekannt und beliebt machte, war seine Vorliebe für den Sport. Auf diesem Gebiet galt er als ein eigentlicher Pionier. Selbst ein leidenschaftlicher Fußballer, galt sein Interesse den verschiedenen Sportklubs am Kollegium. Als Bündner war er auch ein großer Freund der Berge, die er immer wieder bestieg. Oft stellte er sich seinen Bergkameraden zur Verfügung, um am Sonntag früh in einer Klubhütte die hl. Messe zu feiern und selbst an der Tour teilzunehmen. So kann es nicht verwundern, daß die Sektion Monte Rosa des SAC und der Walliser Fußballverband den sportbegeisterten Chorherrn zu ihren Ehrenmitgliedern zählten.

Vor 20 Jahren wurde Chorherr Zarn wegen eines Beinleidens vom Schuldienst weitgehend entlastet. So konnte er neben den Schul-

stunden noch andere Aufgaben versehen. Längere Zeit wirkte er als Spiritual an der Klinik Saint-Amé (1925—1933) und leistete sonntags Aushilfe in der Seelsorge in Villars-sur-Ollon, Alesse, Chemin und Mex. Seit 1952 konnte er die Klosterzelle nur noch mit Hilfe des Krankenwägelchens verlassen, da ihm die Beine den Dienst versagten. Trotzdem interessierte er sich für das sportliche und politische Geschehen der engern und weitem Heimat. Chorherr Zarn war eine etwas eigenwillige Persönlichkeit, die aber gerade deswegen geschätzt wurde. Seine bündnerische Abstammung hat er nie verleugnet, trotzdem er mehr als ein halbes Jahrhundert im Wallis verbrachte. Die sterblichen Überreste wurden am 21. Januar 1958 in St. Maurice beigesetzt. Er ruhe im Frieden des Herrn! J. B. V.

Er enthält die Ansprachen, die P. Heinrich Suso Braun, OFMCap., vom 11. Oktober 1953 bis 15. April 1956 am österreichischen Rundfunk gehalten hat. Sie behandelt in neuer zeitnahe Form die Gnade, die Sakramente im allgemeinen und die sieben Sakramente im besonderen. Über diese Themen zu predigen ist nicht leicht. Was die Predigten von P. Heinrich Suso Braun besonders wertvoll macht, ist ihre gute theologische Fundierung. Man spürt es jeder einzelnen an, daß sie das enthält, was man an der Predigt von heute oft schmerzlich vermißt: die innere Wärme und die theologische Substanz. Hier offenbart sich nicht nur der Meister des Wortes, sondern auch der Theologe, der darum ringt, die überzeitlichen Wahrheiten dem Verständnis des Menschen von heute nahezubringen. Jeder Prediger kann aus diesem neuesten Band der Radiopredigten P. Suso Brauns nur lernen. Johann Baptist Villiger

NEUE BÜCHER

Hartley, Eugene L., und Hartley, Ruth E.: Die Grundlagen der Sozialpsychologie. Berlin, Rembrandt-Verlag, 1954. 514 S.

Dieser stattliche Band amerikanischer Sozialforschung bietet uns im Rahmen eines Lehrbuches gleichsam das Konzentrat aus den Feststellungen vielfältiger Erfahrung. Mit Sozialpsychologie ist eine Disziplin gemeint, die sich mit den seelisch-geistigen Vorgängen befaßt, welche sich auf andere Menschen und Menschengruppierungen beziehen. Die sozialpsychologischen Probleme werden hier nicht aus der verzerrten Optik einer weltfremden Theorie heraus bearbeitet, sondern auf Grund exakt festgestellter Tatsachen formuliert und einer praktischen Lösung entgegengebracht. Die Verfasser, die selbst an diesen Forschungen beteiligt sind, breiten ein reiches, zum Teil bisher unveröffentlichtes Material aus. Das wesentliche soziale Geschehen erfährt anhand summarischer Beobachtungen eine anschauliche und klare Darstellung. Die Forscher durchlaufen die Bahn der Wirklichkeit, bevor sie Probleme aufwerfen und Lösungen aufzeigen. So sind die präsentierten Erkenntnisse gesättigt von der lebendigen Wirklichkeit. Lehrreich ist der mit ungezählten Erfahrungsbeispielen aufgebaute Nachweis, daß das soziale Verhalten in jeder Beziehung erlernt wird. Wir erfahren, warum jeder Mensch die Dinge, mit denen er sich auseinanderzusetzen hat, etwas anders sieht, und daß die Sehweise zumeist von den persönlichen Erfahrungen abhängt. Das Verhalten des Einzelmenschen in der Gemeinschaft ist genau beobachtet und realistisch bewertet. Die Faktoren, die eine Erziehung zur Gemeinschaft erschweren und wirkungslos machen, sind mit nüchternem Wirklichkeitssinn bloßgelegt. Wer nur eine unzulängliche Vorstellung hat von der Menschennatur mit ihren Möglichkeiten, Schwächen und Stärken, erliegt leicht der Versuchung, als Sozialreformer vom verstiegenen Höhepunkt eines blutleeren Idealbildes herab Forderungen zu erheben, die vom wirklichen Menschen nicht erfüllt werden können, also

mehr zu verlangen, als tatsächlich geleistet werden kann. Es ist nicht möglich, gültig zu werten und zu fordern, wenn die tatsächlichen Gegebenheiten und Zusammenhänge nicht entsprechend berücksichtigt worden sind. Wer Menschen mit Erfolg bilden und führen will, darf die Sollsphäre nicht gegen den Seinsbereich abschließen. Der Wille, die Verhältnisse umzugestalten, zu raten und Wege zu weisen, darf sich nicht mit dem Einpeitschen abstrakter Normen begnügen, sondern hat sich auch auf das ernste Studium sozialer Tatsachen zu erstrecken.

Viele Erfahrungen und wertvolle Einsichten vermittelt auch der dritte Teil des Bandes, der das Verhältnis des Individuums zur Gruppe erklärt. Wir erfahren die Gründe, warum das Individuum in der Gruppe sich anders verhält, als wenn es allein ist. Die Voraussetzungen für die Entstehung einer stabilen Gruppe sind namhaft gemacht. Die verschiedenen Aspekte der Gruppenbeziehungen sind klar herausgearbeitet, die Bedeutung der Gruppennorm ist sorgfältig bewertet. Weitere Kapitel sind andern Fragen gewidmet, die das Verhältnis von Einzelmensch und Gruppe betreffen. Besonders Interesse verdienen die sozialen Rollen, die Anpassung des Individuums an die soziale Rolle, Führertum und Gefolgschaft sowie die Bedeutung der Meinungen und Attitüden.

Dieses in ein gutes und fließend lesbares Deutsch übertragene Werk amerikanischer Sozialforscher ist frei von vorgefaßten Meinungen irgendwelcher Art und vermittelt eine bisher im deutschen Sprachgebiet unbekannt Fülle von sozialen Erfahrungen und Einsichten, die sowohl dem Pädagogen als auch dem Vereins- und Betriebsleiter von großem Nutzen sein können. Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Braun, Heinrich Suso: Die Sakramente. Radiopredigten. Siebenter Band. Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1957. 410 S.

Der bekannte Innsbrucker Radioprediger schenkt uns hier einen neuen Predigtband.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Dompropst Dr. Gustav Lisibach, Generalvikar des Bistums Basel, feierte das 25jährige Jubiläum seiner Wahl und Installation als Domherr des Standes Solothurn.

Bistum St. Gallen

Am 1. April 1958 feierten den 25. Jahrestag ihrer Weihe zum Priester folgende Diözesanpriester: *Ammann* Augustin, Pfarrer in Niederhelfenschwil; *Bischof* Josef, Pfarrer in Neu-St.-Johann; *Gorini* Othmar, Pfarrer in Eggersriet; *Kaiser* Josef, Professor in Altstätten; *Küng* Beat, Pfarrer in Heiligkreuz-St. Gallen; *Kunz* Robert, Pfarrer in Murg; *Looser* Heinrich, Pfarrer in Eschenbach; *Nußbaumer* Karl, Professor in Kaltbrunn; *Scherer* Josef, Pfarrer in Wattwil; *Staub* Rudolf, Kanonikus und Pfarr-Rektor in St. Gallen; *Würmle* Anton, Pfarrer in Schwende. Zu den Jubilaren gesellt sich auch P. Gerold *Rupper*, OSB, Superior in den Missionen der Benediktiner von Uznach.

Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem

Am Palmsonntag, dem 30. März 1958, erteilte Mgr. Christianus *Caminada*, Bischof von Chur, in der Kapelle des Missionshauses Bethlehem, Immensee, sechs Neupriestern der Missionsgesellschaft Bethlehem die hl. Weihen: *Konrad Brühwiler* aus Dußnang (TG); *Paul Ehrler* aus Küßnacht am Rigi; *Josef Kaiser* aus Wil (SG); *Hans Meier* aus Stäfa; *Gottfried Vonwyl* aus Ebikon und *Walter Wiesli* aus Weinfeldern.

Das silberne *Priesterjubiläum* feiert P. *Bernhard Egloff* aus Wettingen. Er wurde am 9. April 1933 durch Erzbischof Raymundus Netzhammer, OSB, sel. im Missionshaus Bethlehem zum Priester geweiht und wirkte seither als Professor und Präfekt am Gymnasium desselben Missionshauses.

Antike

Madonna mit Kind

stehend, Barock, Holz bemalt, Größe 150 cm.

Antike

Madonna mit Kind

stehend, Barock, Holz bemalt, Größe 100 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel, Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

Lourdes-Statuen

für Grotten, absolut wetterfest, auf 1400 Grad gebrannt! Modell des R. P. Marie-Bernard, 150/160 cm, und des Künstlers de Caulleb-Nautard, in 110, 75, 55 cm Höhe. Passende hl. Bernadette dazu.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern

Ganzjahres- Anzüge

Man prüft es, wenn man bei Fachleuten seinen Konfektionsanzug anpassen läßt, das sagen uns unsere Kunden immer wieder. Es stimmt auch, denn Fachleute haben «Berufsaugen», und diese lassen keine Ungereimtheiten durch. Roos-Anzüge sind beste Konfektionsqualität, in allen Größen und diversen Dessins und Gewichten erhältlich, wobei selbstverständlich unsere angenehm ausgestatteten Tropicals nicht fehlen. Preise für den zweiteiligen Anzug ab Fr. 186.—, 198.— usw.

SPEZIALGESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Schnupf TABAK

NAZIONALE

feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam.

Mentopin: mit Menthol.
National: mit Rosen- oder Veilchenparfüm. — Per Dose für Direkt-schnupf: 50 Rp.

Scaglia: Naturrein, 250 g Fr. 2.—

Einzelhosen

Wissen Sie, daß wir das größte Lager an Einzelhosen für Priester führen? Sie finden hier ungefähr jede Größe, und wenn es mit dem Maße einmal nicht mehr reichen will, so ist unser Atelier in der Lage, Ihnen eine gutsitzende Hose zu nähen. — Für eine einzelne Hose brauchen Sie bei Roos nicht viel Geld auszugeben: Fr. 41.—, Fr. 57.—, Fr. 68.— usw.

SPEZIALGESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Neuerscheinungen:

ALOIS STÖGER

Österliche Menschen

Eine Deutung des Römerbriefes 1—8
Ln. Fr. 9.10, kart. Fr. 6.90

ODILO ALTMANN, OFM

Schule des Opfers

Besinnung und Rat zur täglichen heiligen Messe
Ln. Fr. 9.90

M. ROSALIE DIMPFL

Jubelt Gott alle Lande!

Gedanken über Herren- und Heiligenfeste
des Kirchenjahres
Ln. Fr. 7.65

LOUIS EVELY

Manifest der Liebe

Das Vaterunser. Ln. Fr. 9.30
Dieses Buch bringt in vielen Gedanken und Bildern, die ganz aus unserer Zeit genommen sind, Betrachtungen vom Vaterunser von einem bekannten französischen Seelsorger.

P. GABRIEL A. S. MARIA MAGDALENA

Geheimnis der Gottesfreundschaft

Betrachtungen über das innere Leben für alle Tage des Jahres. Band II: Vom Ostersonntag bis zum 9. Sonntag nach Pfingsten
Ln. Fr. 19.45

LINUS BOPP

Heilerziehung aus dem Glauben

Zugleich eine theologische Einführung in die Pädagogik überhaupt. — Kart. Fr. 9.75

Das Neue Testament

Neu übersetzt von Franz Sigge, mit Anmerkungen von Heinrich Vogels. Ln. Fr. 18.55

Ausgabe in der Fischer-Bücherei (Nr. 200) Fr. 3.95

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Werner Bergengruen

Römisches Erinnerungsbuch

mit 16 Bildtafeln (Nr. 15)
je Fr. 2.30

RÄBER & CIE., LUZERN

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten

der «Kirchenzeitung»

Mäntel

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantelwünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHÄFT für
PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Gotische

Madonna mit Kind

Holz bemalt, Größe 80 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Nauenstraße 79, Basel,
Telefon (061) 35 40 59
oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur Montag oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

Berücksichtigen Sie bitte

die Inserenten

der «Kirchenzeitung»

KELCHE MONSTRANZEN TABERNAKEL KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Aenzler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Soeben erschienen:

Robert Svoboda

Bilder der Liebe

Erwägungen für den Dienst im
Karitas- und Pfarrapostolat
Kart. Fr. 4.80

Neue Bändchen
der Herder-Bücherei

Karl Färber

Heilige sind anders

(Nr. 14)

Buchhandlung
RÄBER & CIE., LUZERN

paramente

handweberei und künstlerische mitarbeiter im atelier

beratung und anleitung für privatpersonen

heimgarner+co.

wil.st.g.

10% Spezial-Rabatt

für alle im Laden befindliche Ware, inkl. Paramente, Priesterkleider, Missale, Breviere, Goldwaren usw. bis zur vollständigen Ausräumung Mitte April zufolge Umbaus.

J. Sträble, Tel. 041/233 18, Luzern

Gesucht

Organistenposten

von Tochter, verbunden mit Büroarbeit oder Hilfe in Pfarrhaus, am liebsten in Inner-schweiz.

Offerten unter Chiffre 3303 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, MÖRSCHWIL (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36



ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Für die Maiandachten gediegene Neuerscheinung!

Michel Gasnier, OP

Bei Unserer Lieben Frau in Nazareth

Zweihunddreißig Lesungen über das Leben Mariens

Titel des französischen Originals: «Trente visites à notre Dame de Nazareth». Übersetzung ins Deutsche von Sr. Maria Hedwig Walther, OSB

200 Seiten. Kart Fr. 10.80 / DM 10.50. Ln. Fr. 12.80 / DM 12.40

Der Dominikanerpater Michel Gasnier hat sich durch eine Anzahl Veröffentlichungen sowohl als gutdokumentierter Historiker wie als klardenkender Theologe ausgewiesen. Er setzt sein nicht gewöhnliches Wissen hier in diesem Buch über Maria in den Dienst volkshafter Marienverehrung. Er zieht sowohl das Alte wie auch das Neue Testament bei, zudem die zahlreichen Apokryphen (die er immer als solche bezeichnet); aber auch die neuesten Forschungsergebnisse der palästinischen Archäologie, der Bibelexegese und schließlich die in der kirchlichen Kunst verkörperte Tradition, um ein allseitiges, solid begründetes lebendiges Bild Mariens zu vermitteln. So ist ein Werk entstanden, das marianische Dogmatik, Exegese und Dichtung in einem ist. Sowohl der einfache Mann wie auch der anspruchsvolle Akademiker werden in gleicher Weise von den Lesungen angesprochen werden.

Das Buch behandelt in 32 Lesungen das Leben Mariens, von ihrem «Vorleben im Plane Gottes» bis zu ihrem «Nachleben in der ewigen Glorie». Die einzelnen Kapitel eignen sich ausgezeichnet zum Vorlesen von der Kanzel bei den abendlichen Maiandachten, wie auch für die persönliche, private geistliche Lesung als auch als Quellenbuch für den Prediger.

Durch jede Buchhandlung

REX-VERLAG LUZERN / MÜNCHEN

FRIEDENSKÖNIGIN
von Hinterforst (SG)
in Silber + Kupfer getrieben



DAS MEISTERZEICHEN
SEIT 1936

FIGÜRLICHE TREIBARBEITEN
TABERNAKEL + LEUCHTER
MONSTRANZEN — KELCHE
CIBORIEN — KRUZIFIXE

ALLE KIRCHLICHEN
KULTUS-GERÄTE

GEWISSENHAFTE
RENOVATIONEN



EDELMETALLWERKSTÄTTE WILLI BÜCK, WIL

BESUCHEN SIE MICH BITTE
AN DER MUSTERMESSE IN BASEL

HALLE 3b 3. STOCK — STAND NR. 2757 — TEL. (061) 22 33 25

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Mustermesse Basel, Halle 6a, Stand 1390

Für Kommunionkinder

BORTONDE TREVINO

Der Blument Teppich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen
136 S. Illustriert. Leinen Fr. 6.75

Ein religiöses, echt empfundenes Kinderbuch, gewinnend erzählt, reizvoll durch das Fremdartige, Mexikanische. Reich illustriert. Für Knaben und Mädchen.

WALTHER DIETHELM

Ein Bauernbub wird Papst

Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt
5. Auflage. 104 S. Illustriert. Leinen Fr. 6.75

Gewinnend und herzlich, einfach und klar. Dabei werden geschickt jene Züge seines Lebens herausgehoben, die Kinder besonders ansprechen.

«Kirchenbote des Bistums Osnabrück»

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt
59 S. Pappbd. Illustriert Fr. 5.90

Wie der Dichter schlicht und innig das arme und so reiche Leben der heiligen Klara schildert, zeugt von tiefem Verständnis der Jugend und von hoher Kunst.

JOSEF KONRAD SCHEUBER

Tarcisus

Erzählung für Kommunionkinder
48 S. und 2 Bildtafeln. In Plastik Fr. 4.80

Nicht nur der junge Christusheld Tarcisus, auch die heilige Agnes und Sankt Sebastian treten in dieser fesselnden Erzählung auf.

IDA LÜTHOLD-MINDER

Bruno der Italienerbub

48 S. und 2 Bildtafeln, in Plastik Fr. 4.80
Erzählung für Kommunionkinder

Bruno, das Kind eines italienischen Arbeiters, siegt im Kampf gegen seinen kommunistisch eingestellten Vater.



VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Gepflegte,
vorteilhafte



Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Vereidigte Meßweininlieferanten

WEIHRAUCH

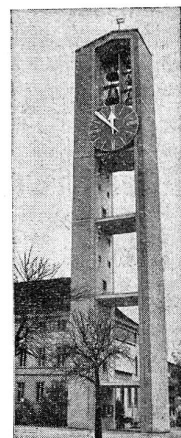
KOHLE / OEL

WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE

TELEFON (041) 2 33 18

Die Turmuhrenfabrik Sumiswald



rechtfertigt Ihr Vertrauen und empfiehlt sich für Neulieferungen und Reparaturen.

Höchste Ganggenauigkeit
voll-elektrischer Aufzug für die Gewichte
bewährte, robuste Konstruktion

das sind die Hauptmerkmale unserer neuen Uhren. —
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge für:

- Neuanlagen
- Umbau auf voll-elekt. Gewichtsaufzug (alle Systeme)
- Revisionen und Neuvergoldungen von Zifferblättern

Es lohnt sich, die Erfahrungen der Sumiswalder Turmuhrenfabrik auch für Ihre Vorhaben in Anspruch zu nehmen.

Referenzen und Auskünfte durch:

Turmuhrenfabrik J. G. BAER SUMISWALD / BE

Telefon (034) 4 15 38